

Rationalliteratur, Freiburg 1893, 148). Die Kunst der Reißerfingerring erhielt sich zu Nürnberg bis in's 18. Jahrhundert. Ein Nachklang war auch der 1644 gestiftete, noch jetzt bestehende „Germanische Blumenorden“, eine Dichtergesellschaft.

Durch ihren Reichthum vermochte die Stadt, was keiner andern Reichsstadt möglich war, eine eigene Universität in Altdorf zu gründen. Am 29. Juni 1575 wurde dort das neuerbaute Gymnasium eröffnet und dahin das von St. Agidien in Nürnberg, welches Melancthon eingerichtet hatte, mit den nach Stiftung des Konrad Groß vom Jahre 1341 beim Spital vom heiligen Geist verschleppten zwölf Chorherrn transferirt. Am 6. November 1578 verließ Kaiser Rudolf II. der Anstalt den Charakter einer Akademie; 1581 wurde die erste philosophische Promotion vorgenommen. Am 3. October 1622 wurde die Akademie zur Universität erhoben mit dem Promotionsrecht für die weltlichen Facultäten; die theologische erhielt dasselbe erst durch Kaiser Leopold I. am 10. December 1696. Das Gymnasium wurde 1633 nach Nürnberg zurückverlegt. Im J. 1640 schenkte der Nürnberger Patricier Jobst Schmidtmaier von Schwarzbruck der Universität eine Druckerei mit hebräischen, syrischen und arabischen Lettern. Aber der Bemalismus, der rasche Studentenunfug, hatte dort laut eines Mandates des Nürnberger Magistrates von 1661 auf's Höchste um sich gegriffen. Die Socinianer, Kryptosocinianer oder Photinisten u. hatten ihre Vertretung unter Professoren und Studenten. Pietisten, wie der Sporerer Geselle Joh. Georg Rosenbach und Joh. Wilhelm Peterken, stifteten dort Conventikel. Unter den Theologen gab es, wie überall, strenge Lutheraner, Wittemberger, Ubiquitisten, Philippisten („heimliche Calvinisten“) und Calixtiner. Die Streitigkeiten zwischen den Angehörigen dieser Religionsgesellschaften trugen viel zum Niedergange der Universität bei; 1809 wurde sie mit der 1743 gegründeten Universität Erlangen verschmolzen. (Die umfangreiche Literatur s. bei Murr, Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in des heiligen Röm. Reichs freien Stadt Nürnberg u. s. w., Nürnberg 1778, 563 ff.; dazu Will, Gesch. der Universität Altdorf, Altdorf 1795; Hartmann, Kulturbilder aus Altdorfs akademischer Vergangenheit, in den Mittheilungen aus der Geschichte der Stadt Nürnberg VI [1886], 1 ff.; Hist.-pol. Bl. CLX [1892], 17 ff., 111 ff.; Janssen, Gesch. des deutschen Volkes VII, 1893, 200 ff.)

Die kirchlichen Verhältnisse der Katholiken gestalteten sich nach der Reformation folgendermaßen. Zur Reformationszeit verbot der Magistrat wie in den übrigen Kirchen so auch in der zur Deutschordenskommende gehörigen St. Elisabethenkappelle den katholischen Gottesdienst. Dieses führte zu langwierigen Prozessen vor dem Reichskammergericht, deren Resultat der Orden 1631 im Druck veröffentlichte. Um diese Zeit (1629/30) lebten unter kaiserlichem Schutz im Ordenshause zwei

Kapuziner. Endlich wurde am 19. März 1649 durch den Deutschmeister Erzherzog Leopold Wilhelm mit dem Magistrat der Vertrag geschlossen, daß die der Commende gegenüberliegende St. Jakobskirche paritätisch sei, dagegen in der St. Elisabethenkappelle nur katholischer Gottesdienst, und zwar unter Glockengeläute gehalten werden solle. In beiden Kirchen sollten nur Deutschordenspriester den katholischen Gottesdienst vornehmen dürfen. Dagegen verpflichteten sich die Deutscherherren, daß „weder Capuciner oder Jesuiten, noch andere münchener oder geistliche Ordenspersonen ... darzu gezogen, noch auch sonst, da sie gleich zum katholischen exercitio auch nicht gebraucht werden, in Teütsch Hof beständig eingenommen und behalten werden. Jedoch soll die hospitatur (gastliche Aufnahme) vorerrenten geistlichen dem Orden in hiesiger commenda, auch demselben zeit wehrender hospitatur in der Kapell oder denen oratoris zu celebriren unbenommen sein“ (Ussermann l. c. Cod. prob. 260). Als die Elisabethenkappelle 1784 eingeweiht wurde, um der jetzt dort stehenden stattlichen Kuppelkirche Platz zu machen, wurde den Katholiken die Karthäuserkirche eingeräumt, in welcher sich seit 1853 das germanische Museum befindet. Die Deutschordenspriester, drei an der Zahl, pastorirten die wenigen Katholiken in Nürnberg und der Umgegend bis zum 1. Mai 1810, auch nachdem durch Napoleonisches Decret vom 24. April 1809 der Orden in allen Staaten des Rheinbundes aufgehoben worden war. Da aber die Katholiken nicht ausgeparrt waren und die protestantischen Pfarrer das Recht des Begräbnisses beanspruchten, wurden die katholischen Leichen meistens auf die nächsten, stundenweit entlegenen katholischen Kirchhöfe gebracht. Im J. 1810 wurde eine katholische Pfarrei gegründet, zu deren Pastoration die drei ehemaligen Ordenspriester blieben. Dieselbe zählte in Nürnberg 900, in der weiten Umgegend etwa 1200 Seelen (Bamberger Schematismen von 1811 und 1813). Jetzt (Zählung von 1890) umfaßt sie im Stadtbezirk 32 794 Katholiken unter 109 796 Andersgläubigen. Zu ihnen kommen in 19 Landgemeinden 4267 Katholiken. Der Seelsorgsclerus besteht aus einem Pfarrer, 9 Kaplanen, einem Militärcuratus und einem Zellengefängnisgeistlichen. Pfarrkirche ist seit 1816 die Frauenkirche; Nebenkirchen sind (seit 1857) die St. Clarakirche, (seit 1885) die St. Elisabethenkirche mit vollem Gottesdienst; (seit 1858) die Wallburgskapelle auf der Burg mit einer sonntäglichen heiligen Messe. In der daselbst befindlichen, 1158 erbauten Kaiserkapelle ist Gottesdienst bei Anwesenheit eines Gliedes der königlichen Familie. Seit 1861 besteht in Nürnberg ein katholischer Gesellenverein; seit 1854 ein Institut der Englischen Fräulein mit Pensionat und höherer Töchterschule; seit 1890 eine Filiale der Niederbronner Schwestern für ambulante Krankenpflege. Die Pfarrei besitz zur Zeit 40 katholische Schulen. — Aus der reichen Literatur seien außer